

Mittelrheinische Zeitung

Bochenschrift „Die horen“

Verlag und Redaktion: Nikolaßstr. 11
Filialen: Mauritiusstr. 12 und Bismardring 29

Anzeigenpreise: Die Kolonietzelle in Wiesbaden 20 Vfg., Deutschland 20 Vfg., Ausland 40 Vfg., Weltamette 1,50 RM. Anzeigenannahme: Für Abend-Ausgabe bis 1 Uhr mittags, Morgenausgabe bis 7 Uhr abds. Fernsprecher: Inserate und Abonnement: Nr. 126, Redaktion Nr. 123, Verlag Nr. 121.

nummer 590

Samstag, den 20. November 1915

69. Jahrgang

Bulgar. Truppen haben die albanische Grenze erreicht, Prilep besetzt und stehen vor Monastir. Der Vierverband geht auch in Bukarest entschieden vor. — Erneute Beschießung von Görz.

Der Brute ist unter unsern Gegnern der berechnendste; weil er der rechnende ist.

Bei den anderen wird der Kampf durch die Unwägbarkeit feilscher Veränderungen erschwert; wir haben in diesen Feinden nicht nur die tatsächliche Macht, sondern die Selbsttäuschung, die Leidenschaft und alle wechselvollen Bestimmungen einer triebhaft urtheilenden und handelnden Heisheit zu bekämpfen. Die französische Illusionsfähigkeit, die russische Stimmungsabhängigkeit sind Potken im hohen Spiel, die jegliche Linie der Entscheidung verwirren und das Unerwartete Ereignis werden lassen.

Vor solchen Schwierigkeiten bleibt unsere Auseinander-
setzung mit England im ganzen bewahrt. Ein Volk von
unerschütterbarem Tatsachensinn hat uns am 4. August den
Krieg erklärt, weil es sich von der Teilnahme am euro-
peischen Kampf größeren Ertrag, bei verhältnismäßig ge-
ringeren Opfern versprach, als von der Neutralität. War
die Rechnung richtig: umso besser für England; war sie
falsch: dann ist es immer noch möglich, die schlimmsten
Folgen des Fehlers abzuwenden, sobald man ihn als Feh-
ler erkannt hat. Mit einem Wort: in England gibt man
Niederlagen auch zu.

Sie wollen die heftigen Aeußerungen der Kritik, an dem es in den vereinigten Königreichen seit Kriegsausbruch niemals gefehlt hat, nicht unbesonnen überschätzen. In der immer noch ziemlich unbeschränkten englischen Öffentlichkeit ist der Widerhall der Worte meist stärker als ihre innere Bedeutung, und manche Zeitungs- oder Parlamentsrede, deren Inhalt ein Bekenntniß scheint, enthält nur etwa den Stammschuhunterbaskungen anderer, weniger zensurierter Länder. Man kann im englischen Unterhaus aufstehen und sagen: „Ich wette, wir werden den Krieg verlieren“ — und es ist nur ein Postern. Man kann die Leistung des Gegners hoch über die eigene preisen — und beweist mit dieser Unbefangenheit nur „Sportgeist“.

Einwas anderes aber ist es, ob mifgestimmte Lords oder
parlamentarische Blätter den Sieg des Feindes an die
Tafel malen — oder ob verantwortliche Minister die
Schwierigkeiten des Landes als kaum überwindbar schil-
dern. Zu dieser Erkenntnis und dieser Offenheit ist es
unmöglich gekommen. Dann jemals in diesem Krieg hat
ein Minister sich entschlossen, vor aller Welt zu bekennen:
die Neutralen (also: die Unbefangenen) glauben an den
Sieg unserer Feinde? So hat, wie unsere Leser wissen,
Herzog von Devonshire, Unionistenführer und Kolonialminister, ge-
sprochen. Sein Wort bleibt stehen.

Wenn gleichzeitig der Redner die Hoffnung auf den
Erfolg nicht aufgeben will, ist eine solche Einschränkung
überflüssig, solange der Krieg noch dauert; zumal
die Knappheitsform: die Frage des Sieges sei „noch
unentschieden“, wahrhaftig nicht überflüssig ist.

Die führenden Männer Englands, das dürfen wir festhalten, halten die bisherige Partie für verspielt. Alle politischen oder wirklichen Ziele der englischen Kriegsführung sind nicht erreicht, die darauf gerichteten Anstrengungen mißlingen unter ungeahnt schweren Opfern. Weder Frankreich entlastet, noch Belgien befreit oder Serbien gerettet; die Möglichkeit, Konstantinopel zu überwinden, ist völlig geschwunden, die Aussicht, auf dem Balkan einen Teil des Verlorenen noch einzuholen, mehr als schwach. Englands Rechnung war auf kurzen Krieg gestellt: er zog in die Länge. England hat geglaubt, mit geringeren Mitteln wegzukommen, als im Fall einer gerähten Feindschaft; und die Geldsorge ist gegenwärtig die dringende. Die Voraussetzungen, auf Grund deren der Krieg begonnen und bis jetzt geführt wurde, sind durch Ergebnisse widerlegt; heute handelt es sich um die Voraussetzungen der nächsten Kriege. Wie denken die urtheilsfähigen Engländer darüber?

Der Krieg von 1914 war von England als Mittel einer zweiten Niederwerfung Deutschlands beachtet und mifslang. Es bleibt die zweite Möglichkeit: der Erschöpfungsrieg.

Um ihn drehen sich gegenwärtig die Debatten. Ist England fähig, den Erschöpfungskrieg auszuhalten? Und wenn es ihn aushält: steht ein Ertrag in Aussicht, der die Opfer nur annähernd lohnt? Beides wird von den Einsichtigen bezweifelt. Wir haben Reden vernommen, die den Erschöpfungskrieg als ruchlos und unmenschlich, das heißt: als ungewinnfähig verurtheilen. Er werde nicht unter sechs Jahre dauern und der Ruin Englands so gut wie seiner Gegner sein. Bonar Law jedoch legt dem Gedanken an eine endlos lange Fortsetzung des Kampfes den kühnen Hinweis auf die — Finanzlage entgegen. England wird garnicht in die Verlegenheit kommen, sich im dritten bis sechsten Kriegsjahr zu ruinieren. Denn schon in naher Zeit werden die wachsenden Milliardensummen nicht zu beschaffen sein — oder die Abhängigkeit von Amerika wird derart zunehmen, daß sie den Folgen einer Niederlage gleichtkommt.

Vorläufig hat Bonar Law seine finanzpolitische Offenheit nur benutzt, um die Notwendigkeit verstärkter Rüstkungen, rascher Entscheidung darzutun. Vielleicht aber wird er, bleibt die Entscheidung aus, den unausgesprochenen Gedanken zu Ende denken. Und andere mit ihm. Bix warten es ab.

Drahtmeldung unseres nach dem wehlischen Kriegsschauplay entsandten Kriegsberichterstatters.

Deutsches Großes Hauptquartier, 16. Nov.
(Verspätet eingetroffen.)

Das feuchteste Regenwetter an der Westfront ist einem

lichten Frost gewichen. Gestern schneite es zum erstenmal in Nordfrankreich. Mit dem Eintritt besseren Wetters wurden auch kleinere Aktionen seitens der Deutschen wieder aufgenommen.

In den Kämpfen nördlich von Arras brachte ein Vorstoß bei Courie, einem Dorfe, das etwa drei Meilen von Arras zwischen den Strahlen liegt, die sich nach Osten und Westen erstrecken, den Deutschen einen schönen Erfolg. An der belgischen Front nordwestlich von Dixmuiden, wo die Belgier kleinere Ortschaften und Gefilde gegen die deutschen Angriffe verteidigten, wurden heftige wie Schoorbaake, Feuertürme und Steinkerkel in den letzten Tagen hin und wieder beschossen.

Gefühlskämpfe sind auch auf der Kampfbühne zwischen Monna und Herrn an der Tagesordnung. Handanagen und Gefühlskämpfe bei Taurine und zwischen Taus und Wiesel beunruhigen den Gelehrten.

Julius Firsch, Kriegsberichterstatter.

Ein Stabschef des Oberkommandos
A. u. L. Kriegspresseamt, 18. Nov. (Oken.)
berichtet uns kurz die dritte Monzolschlacht:

Vom 10. August, dem Ende der zweiten italienischen Offensive, bis Anfangs Oktober nur Sappentätigkeit, einhüheranarbeiten an unsere Stellungen. Von da an mehr sich die Anzeichen, daß eine neue große Unternehmung im Gange war. Etwa der 18. Oktober kann als Anfangstag der neuen Schlacht gelten; ungefähr am 18. entwickelte sich aus den Einzelgefechten eine große Schlacht. Drei Perioden konnte man unterscheiden: Vom 18. bis 22. heftige Angriffe auf der ganzen Front, namentlich aber im Kruggebiet und im Tolmeiner Brückenkopf, vom 22. bis 26. ganz besondere Einfürungen am Nordteil der Front und am Doberdotealean. Der Höhepunkt der Schlacht war in den Tagen am 22. bis 24. Oktober erreicht. Es folgte eine kurze Pause rufständmöglicher Ruhe, bis die Schlacht am 28. Oktober, besonders beim Tolmeiner Brückenkopf, von neuem aufammte, und am Schluß wurden in den ersten drei Novembertagen ganz besonders starke Angriffe gegen den Görzer Brückenkopf gerichtet. Nur der Nordteil der Höhebene von oberdo mit den Hauptpunkten Monte San Michele und am Martino war die ganze Zeit über heftigen Stürmen ausgefetzt, die die Italiener teuer bezahlen mußten. Im übrigen, wo der Gegner ungnühtige Vormarschbedingungen hatte, flaute die Schlacht am frühesten, eigentlich schon am 1. Oktober, ab. Noch niemals haben die Italiener bisher so heftige Angriffe an der ganzen Front mit solcher Einheitslichkeit, noch nie mit so starken Kräften und solcher Heftigkeit geführt wie diesmal. Noch nie waren aber auch ihre Opfer so schwer.

Josef Adolf Bondy.

Wien, 19. Nov. (Boff-El.)

Untlich wird verlanbort:

Russischer Kriegsplan.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die italienischen Angriffe an der Isonzofront haben wieder begonnen. Wie bei den letzten großen Kämpfen richteten sie sich auch diesmal hauptsächlich gegen den Raum von Görz. Der Brückenkopf steht unangeseht unter schwerem Geschützfeuer. Angriffsvorläufe gegen Dolanija und ein harter Vorstoß gegen die Podgora-Höhe wurden abgeschlagen. Die planmäßige Belagerung der Stadt Görz dauerte vormittags vier Stunden, nachmittags zwei Stunden an. 3000 Geschosse aller Kaliber wurden diesem Zerstörungswerk gewidmet. Sie verursachten große Brände. Der militärische Schaden ist gering; dagegen wird die Einwohnerschaft durch den Verlust an Menschenleben und Eigentum schwer getroffen. Im Nordabschnitt der Hochfläche von Dobberdo griff der Feind abermals heftig an. Am Nordhang des Monte San Michele drang er mehrerere Male in unsere Stellung ein; die erbitterten Nahkämpfe endeten jedoch für unsere Truppen mit der vollständigen Behauptung der ursprünglichen Kampflinien. Alle Vorstöße gegen den Abschnitt von San Martino scheiterten unter den schwersten Verlusten für die Italiener. Ebenso mißlangen an der Front nördlich des Görzer Brückenkopfes zwei starke Angriffe des Feindes bei Zagora, mehrere schwächere im Brsc-Gebiet und im Raume von Nitsch.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Montenegriner wurden bei Grishoj erneut geschlagen. Unsere Truppen rückten unter dem Jubel der mohammedanischen Bevölkerung im Sandschal ein.

Die Vorhuten unserer in Besserbien operierenden Streikkräfte stehen vor Nova-Baros und in Sienica. Eine Kolonne hat den 1931 Meter hohen Zankov-Annun überquert. Die deutschen Divisionen des Generals v. K. ö. v. h. gewannen die Gegend von Raska; südöstlich von ihnen kämpfen am Fuß der Ropauil-Planina österreichisch-ungarische Truppen. Die Vorrückung deutscher und bulgarischer Divisionen gegen das Becken von Pristina macht Fortschritte.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs.
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Die Fliegerangriffe auf italienische Städte.

Engano, 10. Nov. (T.-M., Tel.)

Infolge der österreichischen Glimmeranariffe ordnete das Mailänder Kommando nächtliche Abwehrübungen an.

Bitteres Schicksal der Serben.

Rotterdam, 19. Nov. (T.-U.-Tel.)

Aus Florina wird nach Pondon gemeldet, daß die serbischen Truppen, die bisher am Babunapaz standhielten, bis auf einige tausend Mann zusammengeschmolzen sind, die jetzt ohne Lebensmittel und Munition sind und sich nach Albanien oder Griechenland zurückziehen müssen. Die Verbindungen zwischen dem Norden und dem Süden des Landes seien vollständig unterbrochen.

Die Bulgaren an der albanischen Grenze.

London, 19. Nov. (T.-U.-Tel.)

Der römische Berichterstatter des „Daily Tel.“ meldet, die Bulgaren haben die albanische Grenze erreicht. Der Befehlshaber von Monastir habe zwei Offiziere nach Saloniki geschickt, die um Hilfe bitten sollen. Die Offiziere erklärten, daß Serbien nicht mehr lange Widerstand leisten könne.

Essad Pascha.

Bukarest, 19. Nov. (T.-U.-Tel.)

Aus Korfu wird nach Athen gemeldet: Die Oberhäupter der albanischen Stämme richteten einen Aufruf an Essad Pascha, sich mit den Kuffständischen zu vereinigen und gegen die Serben zu ziehen, damit diese nicht in das Land eindringen können. Sie machten Essad darauf aufmerksam, daß er, wenn er dem Aufrufe nicht Folge leiste, als Verräter gebrandmarkt werde.

Prilep besetzt.

London, 19. Nov. (T.-U.-Tel.)

Die „Times“ meldet aus Athen, daß Prilep durch die Bulgaren, die nur noch zwei Wegstunden von Monastir entfernt liegen, besetzt sei.

Monastir.

London, 19. Nov. (T.-U.-Tel.)

Der „Daily Telegraph“ meldet aus Athen, daß die griechischen liberalen (venizelistischen) Blätter denarhiert seien über die bevorstehende Besetzung von Monastir durch die Bulgaren. Der „Chronos“ erklärt, daß es Griechenlands Pflicht sei zu verhindern, daß diese Stadt den Bulgaren in die Hände falle.

Auch belgische Truppen nach Serbien.

Amsterdam, 19. Nov. (T.-U.-Tel.)

Das „Vaderland“ meldet aus London: Nach einem Bericht aus Calais sollen drei Bataillone belgischer Grenadiere an die serbische Front gehen. Die Mannschaften seien bereits am 17. November nach Marseille transportiert worden.

Griechenland und die übertretenden Truppen.

Amsterdam, 19. Nov. (Sig. Tel., Genf. Bl.)

Neuter meldet aus London: Die „Times“ sagen auf Grund einer Privatmeldung, daß Griechenland nun geneigt sei, in Bezug auf das Ubertreten englischer, französischer und serbischer Truppen auf griechisches Gebiet dieselbe Haltung einzunehmen, wie bei der Landung in Saloniki.

Dennis Cochran in Athen.

Athen, 19. Nov. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Dennis Cochran trat sich im königlichen Schloß ein und gab bei allen Ministern seine Karte ab. Um 5 Uhr besuchte er Venizelos, mit dem er über eine Stunde sprach. Er wird im Laufe des heutigen Vormittags vom König und der Königin empfangen und reist abends nach Saloniki ab.

Kitcheners Mitteilungen.

Genf, 19. Nov. (Sig. Tel., Genf. Bl.)

Ueber die am Montag, Dienstag und Mittwoch auf der Insel Lemnos unter seinem Vorsitz abgehaltenen Beratungen äußerte Lord Kitchener nur allgemein, daß nach allzu langem, nicht durch die Militärs, sondern durch die Politiker verursachtem Zaudern jetzt zwischen allen in Betracht kommenden Autoritäten Frankreichs, Englands und Italiens bezüglich der Gemeinsamkeit ihrer Ziele und Mittel Uebereinstimmung hergestellt worden sei, und daß auch Rußland nach Maßgabe seiner Kräfte an den innerhalb und außerhalb Europas geplanten Aktionen sich beteiligen wolle. Cochran habe bei der Athener Regierung nichts erreicht.

Auch in Bukarest entscheidende Schritte des Vierverbands.

Lugano, 19. Nov. (T.-U.-Tel.)

In römischen Kreisen verlautet, seitens des Vierverbands seien soeben in Bukarest entscheidende Schritte geschehen, um die Lage zu klären.

Die Hören.

Die morgen zur Ausgabe gelangende Nummer 8 der „Hören“ enthält:
Eine Erinnerung an unsern Kreuzer „Kürbner“, von E. Engelhardt, Honolulu (Hawaii).
„Spur“, von Maria Blüthgen.
Die kleine Sängerin, von E. Orzestto.
Deutsche Ariens- und Friedensarbeit in Flandern, von A. Brausewetter.
Meine Liebe, kleine Brant, von E. Selzner.
Bilderbogen fürs Haus.
„Lustige Gde.“

Die Vogesenwacht.

Kriegsroman von Ulrich Föhrer.

(85. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)
Auch von seinen Eltern schrieb Marguerite. Sie war mit Vater und Mutter, mit seinem Schwesterlein fast jeden Tag zusammen! Wieviel hatten sie sich von zu Hause zu erzählen und zuletzt brachte die Mutter immer wieder die Rede auf ihren Neffen, ihren Hermann, der noch immer ihr ganzer Stolz gewesen sei.
Ueber ihr Leben und Treiben im Konzentrationslager gab freilich Marguerite in dem Briefe an den Bruder eine Schilderung, die Hermann mit dem tiefsten Schmerz für die ihm nahestehenden Leidenden, mit der größten Enttäuschung über die Niedertracht der Franzosen erfüllte. Da lag er unter anderem folgendes:

„Nach unsäglichen Mühsalen gelangten wir gegen elf Uhr nachts in Clermont-Ferrand an. Ein Aussteigen auf dem Bahnhof erwies sich aber als unmöglich. Laufende von Menschen belagerten den Bahnhof. Der Zug mußte einige Kilometer zurückfahren. In einem Kriegerwäldchen wurden wir gegen Morgen im dichten Nebel ganz heimlich ausgeladen und auf einem weiten Umwege durch das Städtchen zunächst nach dem Militärgefängnis gebracht.“

Raum angekommen mußte eines nach dem anderen in dem Bureau des Gefängniswärters eintreten, wo das Rationale eines jeden unter uns in ein großes Buch eingeschrieben wurde.

Aus Rußland.

Berkürzter Aufenthalt des Zaren in Reval. — Das Flüchtlingselend ein „elementares Ereignis“.

München, 19. Nov. (T.-U.-Tel.)

Die „München-Kugels“ Abendz. erzählt, daß während der Anwesenheit des Zaren in Reval Arbeiterkundgebungen stattgefunden haben, die von Arbeitern, die in staatlichen und anderen Fabriken für den Heeresdienst beschäftigt sind, planmäßig vorbereitet wurden. Die vorgelegene Ansprache des Zaren an die Bevölkerung unterließ daher. Die Abreise wurde sofort angeordnet, da in den Augenblicken geheimnisvolle Versammlungen vorgekommen waren.

Ueber das Flüchtlingselend sagte der russische Minister des Innern nach derselben Quelle, daß die Regierung außerstande sei, die Flüchtlingsfrage zu lösen. Er nannte sie ein elementares Ereignis, gegen das alle Regierungsgewalt machtlos sei.

Der vergeßliche Adjutant des Zaren.

Kopenhagen, 19. Nov. (T.-U.-Tel.)

Der Adjutant des Zaren, Generalmajor Djunkowski, ließ nach einer Autofahrt seine Ledermappe, die sehr wichtige Schriftstücke enthielt, im Wagen liegen. Die Mappe ist seitdem verschwunden, was in der Umgebung des Zaren und im Kriegsministerium große Aufregung verursachte. Die Polizei sucht eifrig nach der Autodrohsche. Die Nachforschungen waren bis jetzt ergebnislos. Djunkowski ist seiner Stellung enthoben worden.

Einberufung des russischen Landsturms 2. Aufgebots.

Petersburg, 19. Nov. (Nichtamtlich.)

Hier wurde der gesamte Landsturm 2. Aufgebots einberufen und Freiwillige angefordert, sich zu melden.

Die „frischen Millionen“ Rußlands.

Kopenhagen, 19. Nov. (Sig. Tel., Genf. Bl.)

Die „National Tidende“ erzählt aus Petersburg: Gorenskin erklärte dem Mitarbeiter eines Petersburger Blattes, die russischen Vorräte an Munition, Uniformen und Waffen wüßten ständig, was notwendig sei, da der Tag herannahe, wo Rußland Millionen frischer Soldaten ins Feld stellen werde. Die Regierung sei mit allen Parteien darin einig, daß alle politischen Streitfragen während des Krieges ruhen sollten. Die russischen Versprechungen an Polen werden genau erfüllt werden. Nach Kriegsschluss wird Polen von Rußland volle Autonomie bekommen und neu aufblühen.

Die Erregung der Mohammedaner im Kaukasus.

Konstantinopel, 19. Nov. (T.-U.-Tel.)

Der bekannte Führer der russischen Mohammedaner Ahmed Nagaw machte in einer Unterredung interessante Mitteilungen über die Erregung der Mohammedaner im Kaukasusgebiet. Mit der Ankunft des Großfürsten Nikolajewitsch in Tiflis begann die Verfolgung aller Mohammedaner, da infolge des Scheiterns der Dardanellenaktion ein türkischer Vorstoß gegen die Kaukasusfront beabsichtigt wurde. Alle einflussreichen Persönlichkeiten sind eingekerkert worden. Viele junge Männer wurden auf Befehl des Großfürsten erhängt. Die russische Regierung hat den Gebrauch der türkischen Schriftsprache verboten. Die Erregung der Türken im Kaukasus ist sehr groß.

Vom Dampfer „Prinz August Wilhelm“.

London, 19. Nov. (T.-U.-Tel.)

Neuter meldet aus New-York: Der Kapitän des englischen Handelsdampfers „Torugero“ meldet, daß der deutsche Handelsdampfer „Prinz August Wilhelm“, der zu Beginn des Krieges im Hafen Santa Maria (Colombia) Zuflucht suchte, am 11. November diesen Hafen in der Richtung Haiti verlassen habe.

Vor mir trat die Frau des Adjunkten von S., Madame Richert in das Bureau, die sich, wie du dich erinnern wirst, immer so gerne mit Schmutz beugte. Da hörte ich drinnen plötzlich ein Klatschen wie von niederfallenden Schlägen und dann ein wildes Aufschreien. Ich rief die Tür auf und sah, wie Madame eben ihre Ohrringe abgetrennt wurden. Sie hatte sich dem Verlangen, diesen Schmutz herzugeben, widersetzt, und die Franzosen Liebe und Salunken geschimpft. Daraufhin hatten sie die Gendarmen mit Badentfischen traktiert, daß ihr aus der faulen vernarbten Wunde das Blut über das Gesicht herabfloß. Bei dem allem waren die beiden Kinder der armen Frau zugegen. Nach Angabe unserer Personalien und Abnahme unseres Geldes wurden wir durch zwei Frauen einer genauen Verhinderung unterzogen.

Ueber das Leben und Treiben hier im Konzentrationslager kann ich nur Trauriges berichten. Wir sind hier in einer großen Halle untergebracht, die sonst zur Aufbewahrung von Gefangenen diente. In den Fenstern lehnen vielfach die Scheiben, so daß wir Tag und Nacht der Zugluft ausgesetzt sind. Bei Regenwetter dringt das Wasser durch fingerdicke Löcher wie durch Brunnenröhren zu uns herein und fließt unter unsere elenden, halb verfaulten Strochlade. Nachts ist der ganze große Raum, in dem über dreihundert Frauen und Kinder untergebracht sind, nur durch eine elende Stalllaterne erleuchtet. Gott sei Dank, daß Mutter mir bei meiner Inhaftnahme befohl, ein dickes Wollkleid anzuziehen und Wäsche und wollene Sachen mit einzupacken. Trotz der kalten Höhenluft laufen hier noch die meisten in zerfetzten leichten Kleidern umher; manche sind sogar ohne Schuhe und Strümpfe. Wir erhalten hier eine elende Suppe. Die Erbsuppe ist oft hart und ungenießbar. Die Suppe wird in zwanzig einzelnen Rationen verabreicht, so daß fünfzehn aus demselben Topf essen müssen. Glücklicherweise haben wir in den letzten Tagen unser Geld endlich zurückerhalten, so daß ich für Mutter täglich ein Ei und etwas Schokolade kaufen kann.

Entsetzlich ist hier das Los der Kinder. Sie sind oft dem Verhungern nahe. Kräftige Mädel in nirgends für sie aufzutreiben. So liegen sie sich ihre garten Ärmerchen auf ihren harten Strohlagen wund. Eine junge Frau mit einem siebenjährigen Kind wurde mitgeschleppt und liegt jetzt hier todkrank, eine andere gebar hier oben und erwarbte ihr Kind. Eine dritte wollte sich und ihr Kind auf-

Bryan und die amerikanische Presse.

Vor dem Kriege und während des Krieges ist von unseren Feinden eine Preßbeurteilung im großen Maße betrieben worden. Wir wissen, daß wichtige italienische und russische Blätter gekauft sind, daß ein erheblicher Teil der französischen Presse korrumpiert ist und daß auch in England viele Zeitungen unter direktem oder indirektem Beeinflussung stehen. Das Geld, das in die öffentliche Meinung und wirkt nach dem Willen der Geber. Wenn die Angaben, die über einzelne Beeinflussungsummen im Umlauf sind, nur einigermaßen auf Wahrheit beruhen, so haben sich manche Zeitungsdirektoren und Verleger für ein „Ei und Butterbrot“ zu Skandalen machen lassen. Wäre die Presse des Vierverbands und seiner Anhänger durchweg ehrlich, so hätte vielleicht der Krieg überhaupt vermieden werden können. Jedenfalls hätten jene unsinnigen Verdächtigungen, Fälschungen, Gemeinheiten, jene Verleumdungen und Unterdrückungen mit denen man Deutschland vor der Welt schänden wollte, nicht aufkommen oder doch nicht in der grotesken und furchterlichen Art aufkommen können, die immer eine Schande der Ententezeitungen bleiben wird. Das Geld hat seinen vergifteten Einfluss auch über die feindlichen Länder hinaus geübt. So bemerkte der frühere amerikanische Staatssekretär William Bryan einem Berichterstatter des „Az Est“ gegenüber, daß die größten amerikanischen Zeitungen nach dem Willen der Banken schrieben. Die Ansicht dieser Blätter sei von den Geldern der Kreditinstitute bestimmt, die Amerikas Munitionsindustrie finanzieren. Während die unabhängigen amerikanischen Presse keine vorgefasste Meinung habe, für seine der feindlichen Mächtegruppen Partei nehmen, seien jene Blätter einseitig festgelegt. Das sagt ein hervorragender Staatsmann der Vereinigten Staaten, und man muß ihm glauben. Wir haben ja von einem Teil der amerikanischen Presse eine durchaus willkürliche Debe gegen Deutschland erlebt. Man ließ unsere Heeresberichte unverfälscht überbrachte sie in einer entstellten Form. Der Vierverband hatte und hat auch heute noch in diesen Zeitungen alle das Wort. Mit welcher Energie auch die objektive amerikanische Presse, voran der seitler vor kurzem verabschiedete Hermann Ridder mit der New-Yorker Staatszeitung, gegen die gekaufte Lüge ankämpfte, — weite Kreise des amerikanischen Volkes blieben lange Zeit im Unklaren über die wirkliche Entwicklung des Krieges. Sie und da haben deutsche Blätter Entstellungsspiele wiederholt, und man fragte sich jedesmal, wie in einem neutralen Lande eine Bewegung gegen den Kriegsexport stattfinden. Nun ist diese Bewegung doch hart geworden. Die laute Stimme für die englisch-französische Antiliste hat nicht geschwiegen. England hat einen bescheidenen Bankkredit von 20 Millionen Mark nachsuchen müssen und zwar unter beschämenden Bedingungen. Vielleicht hält jene Presse für die Zeit der Umkehr für gekommen. Aber auch wohl dann, wenn die Geldleute ablassen.

Auf den Spuren der Bugarmee.

II.

Die Landung von Pinsk.

Nach der Einnahme von Brest-Litowsk, seit Ende August also, trat die Bugarmee mit ihren Hauptkräften aus Rußland-Polen heraus und drang unter schweren Kämpfen in Wolynien vor. Sie bewegte sich genau in östlicher Richtung über Lubryn bis nach Pinsk, indem sie gleichzeitig nach Norden und nach Süden so weit um sich griff, als nur eigenartige Gelände es gestattete. Die geographische Gestalt dieses Gebietes war für die Richtung und den Verlauf der Offensivbewegung maßgebend. Deshalb von Brest-Litowsk aus eine immer jähmaler werdende Hockende Landungsbewegung in das unermessliche Sumpfsgebiet hinein. Fast an der Spitze der Landung, wie auf einem Vorgebirge, liegt die Stadt Pinsk; nördlich davon dehnen sich die Wälder, südlich die Kolkstümpfe aus. Umgrenzt wird das Land von Jassolda, im Süden von der Pina, die es wie Felsengraben umschlingt, sich in der Nähe von Pinsk verzweigt und ihr Wasser später durch den Pripiet dem Dniestr zuführt.

Die Armee beschränkte sich zwar nicht auf die Verteidigung des festen und trockenen Hochlandes. Im Norden und im Süden ist sie in die Sumpfbereitungen hineingestiegen und schiebt auch dort die allgemeine Linie der deutschen Front so weit wie möglich nach Osten vor.

hängen, wurde abgetrennt und mit Fußtritten in das Sumpfgebiet gedrückt.

Schwer mißhandelt werden auch die Männer, Soldaten und Sträpfe wurden ihnen bei ihrer Inhaftnahme genommen, die Ärmel der Kleider abgeschnitten. Runden sind auf dem Transport hierher so schwer mit Säcken und Kolbenstücken mißhandelt worden, daß sie tagelang in den Kerkern lagen. Nichts wird unverzüglich gelassen, um besonders die Gefangenen zum Eintritt ins französische Lager oder in die Fremdenlager zu bewegen. In den Konzentrationsräumen der Männer sind an den Türen Schellen angebracht, in denen alle über 18 und zum 50 Jahren aufgeführt werden, ins französische Lager zu treten. Es haben sich schon viele gemeldet. Einen jungen Wärter aus unserem Städtchen, der noch in diesem Frühjahr die Rosen in unserem Garten pflegte, hatte ich deshalb zur Rede:

„Haben Sie schon einmal längere Zeit gearbeitet? Wenn Sie das noch nicht getan haben, können Sie einen Schritt nicht beurteilen.“ Einmal Tages erließen aus der Kommission aus Paris, bestehend aus den drei französischen Kolonialen Landesverrätern Blumenthal, Belleret und Walz in unseren Gefangenenlagern. Die drei waren von Poincaré damit beauftragt, unsere Nationalität genau zu untersuchen. Wir alle, Männer und Frauen, wurden zum Eläster-Kommission einzeln vorgeführt. Auch Mutter und ich wurden ihnen vorgeführt. Der Herr Eläster hielt sich zuerst französisch, dann in elästischem Dialekt mit mir. Ich behandelte die Prüfung glänzend und wurde in die erste Klasse der Vollblut-Eläster eingereiht.

Dann kam die liebe Mutter dran. In ihrer elästischen Geradheit vermählte es die Güte, mit den Wälfen zu tun. Auf die französische Frage des ehemaligen Nationalen Bürgermeisters nach Herkunft und Nationalität antwortete sie auf hochdeutsch, daß sie eine badische Pfarrerstochter sei und ihr liebes deutsches Vaterland über alles gelte. Gott werde sie beschützen, die es verraten, nur Mutter und ich. Daraufhin kam die liebe Mutter natürlich in die dritte unterste Klasse der unverfälschten Deutschen. Ich war vor in Gefangenen zu überführen. Das war die erste Klasse der Vollblut-Elästerin. Ich habe das noch in jeder französischen Stadt noch gesehen, daß nur mich ich mich jeden Tag bei der Polizei melden mußte, ich allein wäre, würde ich mich bis zu irgend einem Grade

der feine Rücken der Pinster Landzunge bildet die Basis von wo die im Tiefstand operierenden Truppenteile ver-
Es sind wunderliche und fremdartige Landschaften, in denen sich das Kriegsleben der Armee nun schon seit Monaten abspielt. Man kann eine heitere Nordküste an der Jastisda und einen flackernden Südstrand an der Pina untercheiden. Auf der Jastisda befindet man sich in einem wirren, unübersehbaren Weichsel von Birkenwäldern und Gestrüppen. Ordentliche Straßen fehlen ganz, selbst Sandwege sind selten, und man kann sich erst einigermaßen hindurchfinden, seit der unablässig rollende Kolonnenverkehr in den Wäldern und auf den Weiden seine tief-
eingedrungenen Spuren hinterlassen hat. Denleits der Jastisda betritt man das Ueberflutungsgebiet der Pinster Sumpfe. Eine Welle noch pflanzt sich der Sandwald fort. Seine moosigen Stämme liefern das Baumaterial für das Höhlen- und Hüttenlager der hinter den Schützen-
liegenden rühmlichen Stellungen. Aber die an den Pfosten der wenigen Bauernhäuser festgebundenen Ruderfische gemahnen daran, mit was für stehenden Zu-
ständen man zu rechnen hat, wenn die Jahreszeit mit Tau-
wetter und Regen die ganze Ebene unter Wasser setzt.
Anderes ist das Bild oberhalb des Pinsterandes, auf dem südlichen Gipfel der Landzunge. Hier führt man
hinaus durch eine Sandwüste zwischen mächtigen
Dünen hin. Nur wenig Laubbäume, ab und zu inselhaft
ein kleine Hain von alten, hohen Kiefern, darin ein win-
zige Kapelle und eine ernste Schar hoher Grabkreuze. Von
der Höhe blickt man auf die Sumpfe hinab wie auf ein still-
es Meer; bei Hochwasser muß sich die Täuschung
sowohl und wirklich ein Ozean sich ausbreiten scheinen
als zu den fernen, fernen Waldstreifen im Hintergrunde.
Jetzt im Spätherbst oder im Frühwinter hebt sich noch bei
seltem Wetter das kalte Blau der Klänge lebhaft von dem
grünlichgelben Grüngrün des weissen Moores und seiner
höhenreichen Riedfelder ab.
Oben in den Dünen haben unsere Soldaten bei den
Schanz- und Befestigungsarbeiten ähnliche Verhältnisse zu
herausgefunden, wie etwa bei Ostende an der Nordsee. Es
grüßt sich leicht und schnell in dem Sande; das weisse
Sand, wenn es sich am Meere seine Burg baut. Aber der
Wind flutet immer wieder in sich zusammen, solange er nicht
geht, und ein flackernder Regen spült und schleift
die Ränder des wachsenden Pommers in kürzerer Frist
hinunter; auch das weisse Sand. Darum müssen die
Schanzgräben, Unterstände, Beobachtungsposten und Ge-
schützstellungen inwendig mit Grasboden, Raschinen und
Brettern verkleidet werden und einen Rost als Fußboden er-
halten, sonst ist alle Arbeit vergebens.
Man begreift nicht recht, wovon die Bauern und gar
die Gutsherrschaften, die sich auf der dünnen Hochebene an-
gesiedelt haben, eigentlich leben. Die Dörfer verraten denn
auch die bittere Armut und zeitigen Daseinsformen, die zu-
wischen an die der Ostküsten erinnern. In beiden Seiten
des freien Streifens, der sich Dorfstraße nennt, liegen die
hohen, mit Stroh oder Ried gedeckten Hütten, unverputzt,
schlechter Blockhausbauten, je nach dem Vermögen des
Bewohners auf einem längeren oder kürzeren Rechteck
erichtet. Einige gehen erkennbar in die Tiefe, länglich
wie eine Kanne. Das Innere ist durchweg in drei Räume
aufgeteilt: den vorderen Wohnraum, die mittlere Ver-
kammer und Kuchenschmuck und den hinteren Viehstall.
Der Wohnraum beherbergt bei Tag und bei Nacht die
ganze Familie, und wäre sie noch so zahlreich. Das Leben
spielt sich um den Herd herum, der ein guter Ofen
ist und mit dem Schornstein zusammen das einzige Feuer-
werk des Hauses darstellt. Der Hofraum unter dem Herd
dient als Viehstall, die obere Blatte des geräumigen
Hofes als Lagerplatz für Eltern und Kinder, wie es üblich
ist in ganz Galizien und Polen auch der Fall ist. Den
höhen Gärten umgibt ein aus Dinsen oder Reisig geflochten-
er Zaun.
Spuren eines Kunsthandwerks, eines schlichten Spiel-
zeugs, finden sich an den Bauernhäusern nur sehr spär-
lich. Die am Dachstuhl gekrenzten und verlängerten Giebel-
wände werden manchmal, ähnlich wie in Niedersachsen, zu
Küch- oder Vogelkästen ausgenutzt, wohl ein Ueber-
bleibsel alten Heidentums. Und was spärlichst anmuttert:
verall, auch bei den dürftigsten Hütten, sind die Fenster-
mit renaissancemäßig profilierten hölzernen Gittern
verkleidet oder benagelt, die weiß oder blau oder rot gefärbt
sind ein kindliches Schmuckstück in die Augen fallen. Irrend
in südlicher Baumeister muß diese Mode einmal aus
dem Rhodanstrich kommen und sie dort als einen unentbehrlichen
Zierat eingebürgert haben. Was sonst aus dem einseitigen
Anbau der Landschaft und der Dörfer farblich hervor-
steht, das sind die Kleider der Frauen und Kinder und
die antikeschicklichen Deckenstücke. Vom Säugling bis zur

Greisin hüllen sich diese Menschen nicht ohne Geschmach in
die buntesten Stoffe, und wenn die Not sie zwingt, bei fünf
Grad Kälte barfuß und harnackend umherzulaufen, zeigt
doch das Wenige, womit sie sich bedecken, immer noch den
primitiven Schwung und knappen Glanz der Farben, zu
echt, zu raffig, um theatralisch zu wirken, und auch wieder
ganz anders wie bei Negern. Dieselbe Verstecktheit in
betäubende und blendende Gegenstände offenbaren die auf
Hügeln thronenden, hell und leuchtend geschriebenen Holzfiguren,
die weißen und blauen Heiligengebäude, die blau und rot
verzögerten Kreuztische, die inmitten der fahlen Umgebung
den armseligen Menschen mit einem lebhaften Reiz empor-
richten und aufmuntern.
(Schluß folgt.)

Kurze politische Nachrichten.

Johannes Elbert.
Der Vorstand des Vereins für Geographie und Sta-
tistik in Frankfurt teilt mit, daß Dr. Johannes Elbert, der
seinerzeit die Sunda-Expedition des Vereins mit großem
Erfolg geleitet hat, auf dem Rückweg von einer neuen, im
Auftrag des Reichskolonialamtes unternommenen For-
schungsreise durch Kamerun in Spanien den Folgen der
Malaria erlegen ist.

Der Begründer des Sozialbundes gestorben.
Dr. med. Kaver Jakrowski, der Präsident des
Sozialbundes Deutschlands und der Gründer der polnischen
national-demokratischen Partei, ist in Posen gestorben.

Arbeiterbewegung in Nordamerika.
Neuer meldet aus New-York: Nach Berichten aus
Cleveland (Ohio) beriefen die Leiter der Arbeiterpartei auf
den 5. Dezember eine Versammlung der vier großen Ge-
werkschaften des Eisenbahnpersonals ein, um einen Ent-
schluß zu fassen, ob der Achtsundtag anstelle des gegen-
wärtigen Sechshundtags eingesetzt werden solle. Die Ge-
werkschaften umfassen 350.000 Mitglieder und beinahe alle
Eisenbahnangehörigen des ganzen Landes.

Hof und Gesellschaft.

Den Brüdern Carl und Oskar Paul Georg Wede-
kind, sowie deren Mutter, der verwitwen Frau Karo-
line Mathilde Sophie Wedekind, geborenen Danzler, in
Berlin wurde der Adel verliehen.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 20. November.

Kriegsereignisse vor einem Jahre.

20. November.

Die Waffentat von Brzezino: bedeutungsvoller Durchbruch.
Eine glänzende Waffentat war es, die sich am genannten
Tage und am Tage vorher im Osten, unweit von Lodz, ab-
spielte. Deutlich dieser russischen Stadt waren die deutschen
Truppen im Kampfe mit den von Osten und Süden heran-
drängenden Russen. Wenn jemals, war hier die Gefahr sehr
groß; denn die Russen, wie meist so auch hier in der Ueber-
macht, hatten bereits einen Ring um die deutschen Truppen
gebildet und nur ein gewalttätiger Durchbruch konnte die
Rettung bringen. Dieser Durchbruch wurde denn in drei-
tägigen schweren Kämpfen unter Leitung des Generalkom-
mandos Rihmann bei Brzezino erzwungen; der genannte
Führer wurde zum Korpskommandanten ernannt. Von
welcher Bedeutung diese Waffentat war und wie sie als
solche anerkannt wurde, geht aus der kaiserlichen Anerken-
nung hervor, in der es heißt: „Es ist in der Weltgeschichte
noch nicht dagewesen, daß eine so geschwächte Armee, die
von einem vielfach überlegenen Feind vollständig einge-
schlossen war, denselben durchbricht, 6000 Gefangene, 30 Ge-
schütze, 40 Maschinengewehre erbeutet, dies alles mit durch-
bringt und seine Verwundeten in den Händen des Feindes
läßt.“ — Aus der Festung Brzezino machten die Deut-
schen einen Ausfall und drängten die russischen Ein-
schließungstruppen darauf zurück, daß sie sich außer Ge-
fahr hielten. Bei Czernikow kämpften deutsche und
österreichische Truppen Schulter an Schulter gegen die
Russen, einigen Boden gewinnend. — In Rußland hatten
bereits seit Wochen die kriegsfeindlichen und gegen die
zärlische Willkürherrschaft schreitenden Elemente sich erregt;
wie immer ging man mit zögerlichen Verhaftungen vor,
von denen in diesen Tagen auch Dumahsgeordnete betroffen
wurden, indes konnten solche Gewaltmaßnahmen, bei denen
auch der in Rußland beliebte Strid seine Rolle spielte, nicht
die Ueberzeugung weiser Volkstheile erschüttern, daß
gegenüber dem Jarentum ein verlorenener Krieg das kleinere
Uebel sei. — In Ostafrika kam es zu einem Gefecht in
Uganda, westlich des Viktoriasee; deutsche Truppen
wurden nach einem Einsatz in englisches Gebiet zurück-
geschlagen.

Musterung der 1896 geborenen Landsturm-
pflichtigen

Die Musterung der 1896 geborenen Landsturmpflich-
tigen des Stadtkreises Wiesbaden, über welche eine end-
gültige Entscheidung bisher noch nicht getroffen ist, — d. i.
die vorläufig zurückgestellt waren — findet am 22. und
24. Nov. cr. im „Deutschen Hof“ — Goldgasse 4 — statt.

Eine Geburtstagspende! Die schwere Zeit, in der wir
leben, stellt immerfort neue Aufgaben, immerfort müssen
auch wir, die Daheimgebliebenen, neue Opfer bringen. So
darf denn auch die Kriegsfürsorgliche Anregung zum Ge-
burtstag der Kaiserin, die jetzt ergangen ist, der
allgemeinen Beachtung und Teilnahme sicher sein. Schreibt
die „Frankfurter Zeitung“. — Man beachtet nun auch
in Wiesbaden an die schon bestehenden Kriegsfürsorge-
einrichtungen eine Geburtstagspende der Art zu schaffen,
daß jeder Wiesbadener, jede Wiesbadenerin, Klein und
Groß, an seinem Geburtstage eine Gabe spende-
t. Jeder möge nach seinen Verhältnissen geben, und
wenn es nur eine Nickelmünze ist! Die eingegangenen
Gelder sollen für die Familien der Kriegsbetroffenen ver-
wandt werden, die der Kommission II des Kreisförmiges
vom Roten Kreuz, Abteilung IV, Wiesbaden, unterstehen.
Durch die Arbeitsunfähigkeit und Pflegebedürftigkeit des
Kriegsbetroffenen, der aus der Lazarettspflege entlassen
wurde, wird die Lage der Familie, die durch die Teuerung
der Lebensmittel schon schwer belastet ist, noch doppelt
verschärft. In umfassender Weise als bisher durch die
staatliche Rente helfend einzutreten, ist ein dringliches Ge-
bot missfallender Menschenteile. Vielleicht läßt sich mit
dem gesammelten Gelde etwa die Aufgabe lösen, die der
Staat allein nicht erfüllen kann. Wenn alle sich beteiligen,
wenn jeder an seinem Geburtstage eine Gabe darbringt,

dann kann der Erfolg nicht ausbleiben. Jeder Spender
erhält eine Geburtstagsurkunde aus dem Kriegsjahr
1914/15. Man säume nicht, dieser Anregung Folge zu lei-
sten. Helft alle, daß wir unseren tapferen Krieger, die
ihre Gesundheit opferten, die Sorge erleichtern, indem wir
Not und Leiden von ihren Familien und ihren Lieben
fernhalten. Der Geburtstag eines Jeden würde dadurch
eine schöne Beize erhalten! — Die Gaben nimmt dank-
bar entgegen die Abteilung IV des Kreisförmiges vom
Roten Kreuz und der Vorwärtsverein Friedrichstraße 20,
Konto der Fürsorge für die Angehörigen der Krieg-
sbetroffenen.

Gegen den den Landwirten vielfach gemachten Vorwurf,
daß sie die landwirtschaftlichen Erzeugnisse aus eigen-
nützigen Gründen zurückhielten, wendet sich der heftige
Bauernverein. Wie uns aus Friedberg geschrieben
wird, kam in der letzten Versammlung unter anderem die
Käufliche Kartoffelverwertung zur Sprache. Es wurde all-
gemein bedauert, daß manche Kreise bei vorübergehender
Knappheit auf dem Kartoffelmarkt die Anklage gegen den
Landwirt erheben, als wollte dieser mit den Kartoffeln
zurückhalten, bis höhere Preise erzielt werden könnten.
Auser Betracht werde hierbei gelassen, daß letzter durch
das Bestellen der Felder mit Brotfrucht für das nächste
Jahr Arbeiten dringlich waren, die keinen Aufschub ver-
tragen, da sonst die Ernte für das nächste Jahr in Frage
gestellt worden wäre. Hätten die Städte Geispanne aus
Land geschickt, so wären bedeutende Kartoffelmengen früher
auf den Markt gebracht worden. Das Verständnis für die
Ursachen manch bäuerlicher Kriegssorgen fehle leider den
städtischen Kreisen, die den Landwirt in seinem Wirkungs-
kreise nur von Hörensagen her kennen. Die Versammlung
betonte einstimmig, daß die heftigen Landwirte angeführt
der heiligen Zeitlage sich mit den anderen deutschen Berufs-
kollegen und Berufsständen solidarisch fühlen in dem Be-
streben, alles zu tun und freudig die Opfer zu bringen, die
zum Wohle des Vaterlandes notwendig sind.

Feuer. Bei der Revision eines Grundstückes in der
Dohleimer Straße bemerkte in der Nacht zum Freitag
ein Wächter der Wiesbadener Stadt- und Schlichtgesellschaft
(Hr. Karl Gansert), daß eine Holzwand und ein daneben
stehender Haufen Wellen brannte. Der Wächter weckte so-
gleich den Besitzer, und ihren gemeinsamen Bemühungen
gelang es, das Feuer zu löschen, so daß ein größerer Scha-
den verhütet wurde.

Aus der Kunstausstellung 1915 Wiesbaden im Neuen
Museum hat die Residenzstadt Wiesbaden für die Städtische
Gemäldegalerie folgende Werke angekauft: Hugo Freyher
von Habermann „Das Modell“, Albert Weisgerber „
„Ruhendes Mädchen“, Wilhelm Behnbruch „Weiblicher
Kopf“ (Bronze), Hans Christiansen (Wiesbaden) „Damen
am normannischen Strand“, Paul Döhlen (Wiesbaden)
„Weiblicher Kopf“, Fritz Kallmayer (Wiesbaden) „Tannus-
landschaft“, Wita Pulot (Wiesbaden) „Montabaur“, Hans
Völcker (Wiesbaden) „Bäuerin“. Ferner gingen neuer-
dings in Privatbesitz über: Alice Penhard - Falkenstein
„Arbeiterin“, Wita Pulot „Kloster Mariensthal“, Hermann
Koenemann „Sturm“, Carlos Lips „Lilow's wilde ver-
wegene Jagd“, Louis Corinthe „Waldnymph“, Walter
Pittner „Herbst“.

Standesamt-Nachrichten vom 14. bis 18. November. To-
desfälle. Am 14. November: Sara Nürnberg, geb. Cohn,
74 J. Buchdrucker Jakob Rühl, 49 J. Hedwig Rühlmann, 3 J.
Auguste Schmidt, 8 J. — Am 15. November: Rentnerin Emilie
Krimmel, 66 J. Luise Meier, 60 J. Dolabader Josef Seifert,
50 J. Möbeltransporteur Hugo Engelhardt, 39 J. Sofie Nicolai,
geb. Arnold, 74 J. — Am 16. November: Wita Pulot, 3 J.
Generaldirektor a. D. Johann Wilhelm van der Kerk, 76 J.
Eliabeth Jünger, geb. Wbl, 71 J. — Am 17. November: Ren-
ter Theodor Gräber, 65 J. Schmitz Philipp Leopold, 59 J.
Wilhelm Kimmig, 2 J. Kaufmann Franz Blank, 70 J. Auguste
Dicks, geb. Schreiner, 37 J. — Am 18. November: Bureau-
diener a. D. Edward Seibel, 67 J.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Königliche Schauspiele. Schillings Oper
„Mona Lisa“, deren hiesige Erstaufführung für den 25. d.
Mts. vorbereitet wird, ist in den hervorragenden Par-
titen mit den Damen Friedfeldt, Daas, Krämer und den
Herren Bohnen, de Garmo, Javre, Daas, Krämer, von
Schend und Schubert besetzt, während in der Titelpartie
Hr. Wedekind-Rabe gastiert, welche bekanntlich ab
1916 für das hiesige Königl. Theater verpflichtet worden
ist. Die musikalische Leitung ist Herrn Professor Mannhardt
übertragen worden; die Regie führt Herr Ober-Regisseur
Wedekind. Abonnement C. — Lola Artot de Padilla,
das rühmlichst bekannte Mitglied der Berliner Königl.
Oper, ist für ein zweimaliges Gastspiel verpflichtet worden,
welches am 24. und 26. d. Mts. stattfinden wird; zunächst
singt die Künstlerin die „Violetta Valeri“ in Verdi's Oper
„La Traviata“, während sie am 2. Gastspielabend als „Ma-
garete“ in Gounod's gleichnamiger Oper auftritt. Abonne-
ment B bzw. A. — Die morgen Sonntag stattfindende Auf-
führung der „Waffentat“ beginnt bereits um 6 1/2 Uhr.
Abonnement B.

Verein Naturhugspart C. V. Mit Rücksicht
auf das Totensest muß der Besuch in Frankfurt noch ein-
mal verschoben werden. Nähere Bestimmungen werden
noch veröffentlicht. Die nächste Monatsversammlung fin-
det Freitag, den 3. Dezember, statt.

Männerturnverein. Die Mitglieder werden
auf die heute Samstag 9 Uhr stattfindende weitere Gene-
ralversammlung noch einmal besonders aufmerksam ge-
macht.

Sport.

Der Badenia-Prozess durch Vergleich erledigt. Das vor-
jährige Mannheimer Badenia-Jagdrennen hatte zu einem
Protest Veranlassung gegeben, den Freiherr v. Schrader,
der Besitzer des als Künstler eingekommenen „Ben Tro-
vato“, gegen das an vierter Stelle platzierte Pferd „Feld
Mäher“ der Herren Schleifinger u. Co. wegen mangelnder
Qualifikation“ eingelegt hatte. Da das Vereinsschieds-
gericht des Badischen Rennvereins in Mannheim den Pro-
test als nicht begründet zurückwies, hatte Freiherr v. Schra-
der den Klageweg beschritten, ein im Rennsport sehr sel-

den durchschmuggeln und gelegentlich zu euch herüber-
kommen. Selbstverständlich werde ich aber, solange die
Winter am Leben ist, bei ihr ausbleiben. Wie lange die Ge-
fahr noch den Entscheidung hier gewachsen sein wird?
Ich fürchte, wenn der Winter kommen wird und wir sind
da hier, wird sie eines Tages zusammenbrechen. Es sind
in der letzten Zeit schon so viele in den Konzentrations-
lagern gestorben. Auch um Dich, mein liebes Bruderherz,
sich oft sehr bange. Du bist zu schwach, um die harten
Anforderungen des Krieges auf die Dauer zu überleben. Den
nächsten Brief gib Hermann. Ich habe ihm vieles
geschrieben. Bitte schreibe mir doch gleich, wenn auch nur
aus einer einzigen Zeile, ob ich noch hoffen darf, oder ob
eine andere liegt. Ich sende Dir diesen Brief durch eine
Schweizer reisende Deckerreiterin. Ihr Mann ist
Schweizer. Schide Du deinen Brief durch die Post nach
Zürich, Bahnhofstrasse, Frau Klehmer. Er wird dann sicher
zu mir gelangen. Die Mutter will Dir selbst einige Zei-
ten schreiben. Vergiß meine Frage Hermanns wegen nicht
zu beantworten.
Bei herzlichem Gruß und geküßt von Deiner Schwester
Marguerite.“
(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Das Urteil des Paris. Aus Mainz, 16. Nov.,
schickte unter Dr. N. Mitarbeiter: Rudolf Pressers, mit
dem Humor gewürzte Aufsatz „Das Urteil des
Paris“, das heute hier seine Erstaufführung erlebte. Sätze
aus dem überlieferten durchschlagenden Weiter-
schick. An diesem gebührt der Löwenanteil dem Pro-
tagonisten, das in Herrn Dietrich, der den pedantischen
Gefahren des Gelehrten vortrefflich, wenn auch etwas
unmerklich, darstellte, und Hanna Ralph, unserer be-
achteten Heroine und Solodame, die ihrer Rabinität einen
natürlichen Jutah von natürlichem Frauenstolz beifügte,
die die Vertretung fand.
„Mikim“, Schauspiel in drei Akten von Denzel Gold-
mann, gelangt am Dienstag, den 20. November d. Js., am
Königlichen Theater in Eisenach zur Uraufführung.
Hr. Landert, die neue Operette von Josef Snaga,
von Dr. Erich Urban und Theo Salton, gelangt am
21. Nov. am Neuen Operettentheater in Leipzig zur Ur-
aufführung.

Das Beste zur Zahnpflege



Das Beste zur Zahnpflege

